

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **58 (1971)**

Heft 11: **Hallenbäder Freiburg - ein Sonderfall?**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## HBf-Studie über den Architekturwettbewerb

Sind die Architekturwettbewerbe in ihrer heutigen Form ein Beitrag zur Rationalisierung des Bauens? – Die Studie des Instituts für Hochbauforschung an der ETH-Z analysiert den Ist-Zustand. Sie enthält keine Vorschläge zur Reform, möchte aber der laufenden und künftigen Diskussion über die Verbesserung des Wettbewerbswesens als Grundlage dienen.

Das Institut für Hochbauforschung an der ETH-Z legt eine Studie über den Architekturwettbewerb vor, in welcher Fragen nach dem geistigen Hintergrund, der Effizienz und der Entwicklungsfähigkeit des architektonischen Wettbewerbswesens behandelt werden. Die Bearbeiter sind H. Suter, K. Vieli und S. Wanner. Wir referieren im folgenden den Inhalt der Broschüre, die 58 Schreibmaschinenseiten umfaßt.

Resümierend werden zunächst die gängigen positiven und negativen Meinungen zum Architekturwettbewerb vorgeführt: Der Architekturwettbewerb fördert junge Architekten, er liefert optimale Projekte durch Vergleichsmöglichkeit, er liefert Alternativen; aber er ist kritisiert in seinen Verfahrensmängeln, man wirft ihm statischen Charakter vor, er ist volkswirtschaftlich unrentabel, er führt zu kostspieligen Projekten. Dieses sind alles oft gehörte und selten belegte Argumente, die es zu untermauern oder zu widerlegen gilt. Die Argumentation der Verfasser geht in die Richtung, es sei der Wettbewerb in seiner heutigen Form Ausdruck einer historischen Situation gewesen, die im Bewußtseinsstand des Architekten noch weiter lebt, die aber in der realen Welt des Bauens langsam entschwindet.

Ein Kapitel des Berichts bringt Statistiken. Die jährliche Bausumme, die hinter Wettbewerbsaufgaben steckt, hat leicht sinkende Tendenz. Die Propaganda für den Ideenwettbewerb blieb bei den Auslobern ohne Wirkung. Wachsender Beliebtheit dagegen erfreuen sich geschlossene Wettbewerbe oder Projektaufträge an konkurrierende Firmen, also Wettbewerbsformen, die von den Architektenorganisationen nicht geschätzt werden. Die Verfasser erklären sich diese Vorgänge folgendermaßen: Auf der Seite des Auslobers wächst das Interesse an der Technik der Bauproduktion; der normale Wettbewerb führt aber meist zu Entwürfen, welche die Frage nach der Bauweise unbeantwortet lassen. Auf der Seite der Architekten sinkt die Lust an der Teilnahme; große Büros brauchen einen regelmäßigen Auftragsbestand und wollen sich nicht der Unsicherheit eines Wettbewerbs aussetzen; bei steigendem Architektenbestand und sinkender Zahl von Wettbewerben sinkt die Gewinnchance auch für die kleinen Büros.

Die Verfasser diskutieren sodann jene Vorstöße zur Rettung des Wettbewerbswesens, die in Richtung auf eine Erweiterung der Normen zielen, sei es, daß die Bestimmungen gelockert werden, sei es, daß mehrere Typen von Wettbewerbsnormen kreierte würden. Diese zwar wohlgemeinten Ratschläge gehen nach Meinung der Verfasser teilweise gegen den Trend. Die Auslober seien lediglich interessiert an einer Sicherung ihres Interesses am Wettbewerb: diese be-

stünde in einem Abbau der Verpflichtungen des Auslobers und in einer weiteren Institutionalisierung des konkurrenzmäßigen Projektauftrags.

Relativ wenig Worte widmet die Studie der Reform der Bewertungsverfahren. Wohl registrieren die Verfasser die neue Forderung nach formalisierten und daher nachvollziehbaren Bewertungen. Diesen wird aber der mit ihnen verbundene Aufwand angekreidet, der oftmals vom Auslober nicht getragen werden will. Die Dekomposition der Beurteilungskriterien vermindert nicht die Subjektivität der Beurteilung und ändert auch nichts an den etablierten Strukturen. Nach Meinung der Verfasser wird das Bewertungsproblem überschätzt; nicht hier muß die Kritik am Wettbewerbswesen einsetzen.

Auf die Frage nach dem Sinn von Wettbewerben wird in vielen Diskussionen eine ganze Liste von offiziellen und inoffiziellen Zwecken genannt: ein Projekt zu erhalten, einen fähigen Architekten zu finden, einen lokalen Potentaten zu überspielen, die Öffentlichkeit zu animieren – die Liste ließe sich verlängern. Ist der Wettbewerb wirklich das geeignete Mittel für alle diese Zwecke? Würden wir die Arbeitskraft von 30 oder 50 Architekturbüros, stünde sie uns zur Verfügung, in Form eines Wettbewerbs einsetzen? Nicht einmal die systematische Erzeugung von Alternativen, so argumentieren die Verfasser, ist durch den Wettbewerb garantiert. Wie oft kommt es vor, daß die Hälfte der Teilnehmer in der gleichen Richtung sucht und daß andere denkbare Vorgehensweisen von keinem Teilnehmer erprobt werden!

Welches ist, so fragt man sich nach so viel Kritik, das noch vorhandene Interesse am Wettbewerb? – Auf der Seite des Auslobers dieses: der Auslober zahlt nur die erfolgreichen Projekte; die nicht erfolgreiche Arbeit bleibt unbezahlt. Und auf der Seite der Architekten dieses: es gibt (bei uns) kein anderes formalisiertes Zuteilungssystem für Aufträge. Dieses sind äußere Gründe; die Studie sucht aber auch nach Erklärungen, die im Bewußtsein der Gesellschaft und des Architekten verwurzelt sind. Der freie Architekt ist das Parodestück der freien Wirtschaft, der Wettbewerb das Bild der Konkurrenz schlechthin. Die veränderte Situation des Architekten führt ihn bei unverändertem Bewußtsein in ein Rollendilemma: Soll er dem Bauherrn, dessen Erwartungen er so wenig mehr entspricht wie er jenen des Bauherrn, durch Anpassung oder durch eine Verhärtung der eigenen Position begegnen? Die Verfasser sind der Meinung, daß es den Architekten nicht gelingen wird, das Wettbewerbswesen neu und rational zu konzipieren, solange sie nicht ein zeitgemäßes Berufsverständnis erarbeitet haben. L. B.

## Ins Leitbilderbuch

### Raumplanung zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Sechs Vorträge von Lucius Burckhardt, Werner Geissberger, Jenno Witsen, Martin Rotach mit Hellmut Ringli, Beat Bürcher, Angelo Rossi und Hans Elsasser; Leo Schürmann, Kurt Kim  
72 Seiten, broschiert  
Schriftenreihe zur Orts-, Regional- und Landesplanung Nr. 7  
ETH, Zürich Mai 1971

«Bei der Spannung zwischen Wunsch und Wirklichkeit geht es nicht darum, diese beiden Pole miteinander in Einklang zu bringen. Es besteht sogar eine gewisse Gefahr darin, den Wunsch allzu realistisch nach den herrschenden Vorstellungen von der Ausführbarkeit eines Planes zu modellieren. Dadurch baut man in die Entwicklung ein stagnierendes Element ein, und das rächt sich, wenn der Wunsch zur Realität geworden ist.» Diese Sätze werden in der neuesten Publikation des Institutes für Orts-, Regional- und Landesplanung (ORL) an der ETHZ unter dem Titel «Raumplanung zwischen Wunsch und Wirklichkeit» als Leitmotiv gesetzt. Das Leitmotiv stammt vom Niederländer Jenno Witsen, dem ausländischen Gastreferenten des gleichnamigen ORL-Kolloquiums. Die übrigen Referenten, deren Beiträge in dieser Publikation ebenfalls festgehalten werden, sind: Lucius Burckhardt, Werner Geissberger, Martin Rotach, Hellmut Ringli, Beat Bürcher, Angelo Rossi, Hans Elsasser, Leo Schürmann und Kurt Kim.

Beim Durchlesen wird es offensichtlich: Das Thema hat sich nicht einfach aus Zufall ergeben. Seit der eidgenössischen Abstimmung im September 1969 gehört das Thema auch zur Problematik des Bundes und der Kantone. Raumplanung soll in der Schweiz nicht länger nur Wunsch bleiben. Sie soll auch Wirklichkeit werden. Dabei zeigt sich, daß die Beschäftigung mit der Raumplanung für die meisten Autoren eine Beschäftigung mit den Zielsetzungen der Raumplanung ist. Wie diese Zielsetzungen aussehen könnten, beschäftigt vor allem Martin Rotach und seine Mitarbeiter. Wie diese Zielsetzungen grundsätzlich, rechtlich und organisatorisch verwirklicht werden könnten, beschreiben Kurt Kim und Leo Schürmann. Wie schwierig aber die Voraussetzungen dazu sind, beschreiben Lucius Burckhardt und Werner Geissberger.

Der Niederländer Jenno Witsen, der auf eine lange Erfahrung mit Planung zurücksehen kann, schließt seinen Beitrag mit den folgenden Worten ab: «Planung ist keine Bergsteigerei. Sie hört nicht an einem Gipfelpunkt auf. Nicht das Ziel setzt die Richtung fest, sondern das Ziel hinter dem Ziel, das man in einem bestimmten Augenblick vor sich hat. Der Horizont verschiebt sich also. Unsere Gesellschaft ist eben nicht statisch, sondern dynamisch. Entwicklung fördert man dadurch, daß der Wunsch über die Wirklichkeit hinausgeht. Planung ist letzten Endes ein Instrument für die Evolution der menschlichen Gesellschaft. In dieser Perspektive muß man die Formulierung von Wunschbildern sehen. Freilich rühren wir hier auch an die Funktion der sozialen Utopie. Gerade die Spannung zwischen Wunsch und Wirklichkeit ist ein belebendes Element unserer Gesellschaft.»